

- In: Castelli. Storia e archeologia, a cura di Rinaldo COMBA/Aldo A. SETTIA, Cuneo 1983, p. 11, ove si parla di "opere accurate nell'esposizione storica e impegnate in una recensione sistematica, come le guide dei castelli trentini elaborate in più edizioni da Aldo Gorfer". Anche il volume del co-autore di questa ricerca (Gian Maria TABARELLI/Flavio CONTI, Castelli del Trentino, Milano 1975, 1982<sup>2</sup>), è definito "nell'ambito della castellologia uno dei lavori più accurati e consapevoli delle evoluzioni storiche dei monumenti", anche se ne vengono evidenziati con chiarezza i limiti di impostazione (p. 16).
- 4 O anche una fortificazione da campagna, usata per l'acquartieramento delle truppe durante una guerra.
  - 5 CAMMAROSANO, Problemi di convergenza interdisciplinare, pp. 21–22, 24–25.
  - 6 Per un esempio recente, relativo ad una regione ove gli studi sono assai avanzati, cfr.: Il castello di Montaldo di Mondovì. Un insediamento protostorico. Un castello, a cura di E. MICHELETTO/M. VENTURINO GAMBARI, Cuneo 1991.
  - 7 Utilizzando la quale, i problemi di storia castellana andranno indagati su un arco cronologico che va dal XIII–XIV secolo, quando la documentazione archivistica privata acquista un minimo di consistenza, al XVIII secolo almeno.
  - 8 A proposito di questa centralità non sembra un caso che l'ardita sintesi tentata dal Cusin in un lavoro del 1939 inerente al castello medievale [Fabio CUSIN, Per la storia del castello medievale. In: Rivista storica italiana L (1939)] sia stata elaborata dallo storico triestino contestualmente alle ricerche condotte per la sua monografia su "I primi due secoli del principato vescovile di Trento", Urbino 1938, e pubblicata immediatamente dopo. Una funzione di stimolo, esercitata dalla ricerca particolare sul tentativo d'inquadramento regionale, sembra assai probabile.

---

Manfred Tschakner (Hg.), Geschichte der Stadt Bludenz von der Urzeit bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts.

(Bodensee-Bibliothek, Bd. 39) Sigmaringen: Jan Thorbecke 1996; 579 Seiten, inkl. Namens-/Ortsverzeichnis, zahlr. Abb.

Erfreulicherweise findet in der aktuellen Stadtgeschichtsforschung nunmehr eine verstärkte Hinwendung zu jener großen Zahl der Mittel- und Kleinstädte statt,

die im mittelalterlichen *Sacrum Imperium Romanum* schätzungsweise 80 % aller Städte ausmachten. Damit wird sich das Bild über die mittelalterliche und frühneuzeitliche Stadt, das bisher zu Unrecht von den wenigen – und daher eigentlich wenig repräsentativen – Großstädten dominiert wird, verändern. Der steinige Weg der quellengestützten Bearbeitung von Klein- und Mittelstädten erweist sich aber als unverzichtbar, will man verlässliche Aussagen über deren Aufgaben im Territorialisierungsprozeß, näherhin über ihre zentralörtlichen Funktionen machen.

Einen sehr guten Baustein liefert die vorliegende Monographie zur Stadtgeschichte von Bludenz, das bis um 1700 nicht über eine kontinuierlich-gleichmäßige Bevölkerungsgröße von annähernd 500 Personen hinausgekommen ist. An der Westrampe des Arlbergpasses gelegen, wurde es im ausgehenden 13. Jahrhundert von den Grafen von Werdenberg, einer Nebenlinie der Grafen von Montfort, gegründet. Bludenz und das gleichzeitig entstandene Sargans sollten für das Herrschaftsgebiet – das bisher keine Städte kannte – militärische, verwaltungstechnische und wirtschaftliche Funktionen erfüllen. Die Bewohner waren zwar Bürger, verblieben aber in der leibeigenen Abhängigkeit zum Stadtherrn.

Niederadelsgeschlechter übernahmen die obersten stadtherrlichen Verwaltungspositionen (Schultheiß, Stadtrichter, Vogt). Die kommunalen Strukturen sind dementsprechend schwach ausgebildet, ein Siegel ist immerhin bereits 1329 belegt, die zwölf Ratsherrn wurden von den Werdenbergern bestimmt. Wirtschaftlich lebte die Stadt



von dem Fuhr- und Frächterverkehr über den Arlberg, die drei Jahrmärkte waren primär auf den Viehhandel ausgerichtet, auch der Bergbau ist nicht zu vernachlässigen. Allerdings, und das dürfte eine Vergrößerung von Bludenz entscheidend gehemmt haben, besaß der Ort kein Stapelrecht, so daß er sich zu keinem nennenswerten Handelsplatz entwickeln konnte. Die Stadt beherrschte an ihrem Rande ein Dominikanerinnenkloster (St. Peter), das als „Versorgungsanstalt“ für unverheiratete Töchter aus dem lokalen Niederadel diente, sowie ein Spital. Aufgrund ihrer geringen Größe konnte die Stadt – mit Ausnahme der Zeit des letzten regierenden Werdenbergers – niemals zu einem Herrschaftsmittelpunkt aufsteigen. Die weitere Geschichte war von Herrschaftsteilungen und dann vom Übergang in die habsburgische Oberhoheit 1420 geprägt. Bludenz blieb eine „Kleinstadt, über die man draußen in der Welt nur wenig wußte“ (S. 101). Stadtbrände und Überschwemmungen forderten ihre Tribute, eine städtische Ziegelei sowie ein eigenes Rathaus lassen sich erst für das 15. Jahrhundert nachweisen. Über Kunst und Bildung gibt es wenige verlässliche Informationen, ob die aus Bludenz stammenden Studenten viel humanistisches Gedankengut in den Ort gebracht haben, das dann auch von den übrigen Bewohnern rezipiert worden ist, muß – dem berechtigten Lokalstolz zum Trotz – wohl dahingestellt bleiben. Reformatorische Regungen sind nur kurzzeitig spürbar, willig – wohl auch ohne erkennbare Alternative – fügte man sich den religionspolitischen Vorstellungen des Landesherren.

Die Bludener Geschichte ist alles in allem wenig aufregend – aber gerade damit dürfte sie repräsentativer für den städtischen Alltag, verbunden mit seinen Hoffnungen und Mühen, sein, als dies bei den wenigen großen Handelsmetropolen der Fall ist. Der von Manfred Tschaikner herausgegebene und mit vielen Abbildungen versehene Band, in dem man sich als Nichtvorarlberger vielleicht die eine oder andere Orientierungskarte gewünscht hätte, ist sorgfältig und aus den Archivalien gearbeitet. Walter Leitner behandelt die frühen Anfänge der Besiedlung, Alois Niederstätter die Stadtgeschichte unter den Werdenbergern, Karl Heinz Burmeister das von den Habsburgern geprägte Spätmittelalter, Manfred Tschaikner Bludenz in der Barockzeit, Wolfgang Scheffknecht die Ereignisse während der Aufklärung und Hubert Weitensfelder die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg mit dem einschneidenden Ereignis des Tunnelbaus. Ein Fortsetzungsband ist in Vorbereitung. Summa summarum bietet diese Stadtgeschichte einen instruktiven, teilweise fesselnden Einblick in die Normalität einer kleinen Stadt im Gebirge; anderen Kommunen gleicher Größe sei sie als Vorbild und zur Nachahmung empfohlen.

*Helmut Flachenecker*

---

Peter Payer, *Der Gestank von Wien. Über Kanalgase, Totendünste und andere üble Geruchskulissen.*

*Wien: Döcker Verlag 1997; 208 Seiten, 38 Abb., 1 Tabelle.*

„Die Nase ist das Schicksal der Menschen.“ (Joseph Roth) – Mit diesem Zi-